

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 32 (1906)  
**Heft:** 15  
  
**Rubrik:** [Professor Gscheidtli]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Beobachter aus Schwaben.



Dees isch dees: Krautessa ka jedes Biech; aber Wirschtle miese droi noi soi, nachdem ischs a Menschefressa. —

A Gaul, wann er drausnauschoit, nachdem ischs soi Roiter net; roite muß ma kinnal. —

A Schwaab ischt a Schwaab ond a Schweiabi a Schweiabi, aber en dem Proisheberlin, da woß soi Doisfel was daa ischt. —

Anme Dgwegschtebaum, wann Dannezopfa dra ware, nachdem ischs a Dannebaum. —

Soi di Doisbaa, da dorf me Obacht geba. Pfoissa duet se, schnoiza duet se, ond wenn d'net drinna hocksch, absahre duet se. —

D' Schwiermuetter, wann se droi schwäzt, hot soi kinich soi Recht net. —

Droimol droi ischt noin, aber s' isch allwoiil besser, me frogt de Bezirksumma. —

Mot Schaz, wenn i deam a Kuß geb, knella muß es, wie wenn a Drozentnerau von der Bruck en Toich noi palscht. —

S' Meer schwoblet ond geht nauf ond noder, ond dr Mond isch allwoiil anders, worum soll der Mensch net au soi Roischle habe? —

An Docter ischt allwoiil a Kindviech. An Jungelalli nagude, des finnet si, aber ens Digwoid droiinoinoi gude, Leber, Milz, Herzlausche ond Magenopf, des finnet si net, allfamt net. —

Soi Schebbel mueß dr Mensch habbe, sunscht ischt soi Mensch net. —

Zummer noch höher geschätzte Vorleshöher!

Ich bin auf- und abgesordert worden heute den unmähigen Klavierspielern einen Text zu lesen nach Noten, die instrumentlich nicht verwendbar, aber ernst und da oder dort Klavier tödlich sind. Ich weiß ja, daß unter meinen Zuhörern Leute sind die wegen Klavierfüchtigen Wohnungen, Gassen ja sogar die Stadt verlassen, und denen zulieb erläutere ich hiermit gegen meine Überzeugung: „Das Klavier ist ein Tier!“ Das ich trotz guten Willens nicht überzeugt sein darf von Dingen, die ich da sage, wird Ihnen am Schlusse meines Vortrages klar werden. Das Klavier ist ein Tier, sonst könnten die Hunde nicht Beifall heulen, wie sie es bekanntlich tun, und die Räten würden wo das Klavier herrscht nicht das Spulen vergessen und bei Gelegenheit sogar auf dem Instrumente schlafen, wenn ein Teppich drauf ist, und Mäusen greift es die Nerven an bis zum Hinwerden. Ich will übrigens poetisch weiter fahren, weil ich dabei bessere Phrasen finde, die mir nicht ernst gemeint sind.

Gift ein Mensch als Muster geboren,  
Läßt er and're Leute ungeschoren,  
Und beleidige nicht unverstoren  
Sonst geplagte große und kleine Ohren.  
Ganz besonders mein' ich die Klavierer,  
Die erbarmungslosen Allarmierer,  
Instrumente hochstift Ruinierer,  
Höchstens Walzernarren-Almüssierer.  
Hört man einen solchen Ruhmehäster  
Galoppieren als verrückter Laster  
Wie ein wildes Roß auf Straßenplaster  
Unverzüglich ist ein solches Baster  
Meine Frau will's aber leider lernen;  
Das sind freilich and're Pudelferner!  
Ich beschwöre Sie bei Mond und Sternen  
Wenn Sie heut vom Vortrag sich entfernen,  
Nicht ein Wort davon verlauten lassen,  
Weil es mir daheim nicht würde passen;  
Meine Frau läßt's kränken übernähen  
Doch man's hören könnt in allen Straßen.

Und hiermit glaube ich meinen verehrten Klavierhassern und meiner Familienspaltung ein Genüge geleistet haben. Ich gebe mir die Erlaubnis nach Hause zu gehen. Meine Frau nimmt Stunde, und ich habe unterdessen Anderes zu besorgen, was ich Ihnen ebenfalls wünsche nebst gute Nacht.

## Zwä Gsätzli.

Was doch d'Heeräslüt för ardlig  
Strohla sind!  
Schüle för ä Narä hätt's ihre Chind.  
B'osträ händ's denn gär a fine Nasä,  
Schwäget vom ä Eierlegger Hasä!

Und die donders Narä denlet nöd däby,  
Daz wenn's möglit wär, sogar en  
Fuchs hönt sy.  
Gier wo en Fuchs ond Haas chönd leggä  
Muehstet mir die Alte selber schmeggä.

Olles hot sei Ursach ond olles hot sei Grund, dr Woß wemure zoffe hat, so wird ma wieder ründ.

S' Maul offe habbe, des isch net allwoiil gschöit. Die Storche, die Biechveegel, wann sie obedrome hieweniver stiege, so lasst se distillierte Krettle ond Hoidere droi falle. —

Frieker hotmer Gulde ghet, des isch a schee Minz gwea. Zez boi deane Merkle, derf schnur ahuesche, isch soi Pfennig meh da! —

Des Fliegefressa vom Doisfel, des hilft soi Dreck, Benzinkasche soll er fressa, des wär soho droimol gschöiter. —

Der Mond, wann er soi Sach hot, gleich ammle katholische Pfaff, aber vierzeh Tag hernacher schaut er droi wie a evangelische Hösprediger. —

Knepfle ond Trepsta, Schäzle ond Späzle, alles roint sich bei de Schwabe, dodrum ischt de Schiller ond der Uhland a Schwab gwea. —

A Broiz ischt a Broiz, aber a Schwab sell isch ganz was anders, sell isch a Schwaab! Woßbier fausja finna die Proise. Psui Deifi! Aber vom Neckarwoi verstehet se gar neg! —

Der schmauet se allwoiil vom Rhoi; aber was wer denn der Rhoi, wenn der Neckar net droilaufe dät! —

Was d' Witskaut am Buckel hente, dadermit finntma am König soi Schloß dappejtere, ond was d' Mannsloit en d' Gurgel noischitta, dadermit finnt ma de Bodasee aussille! (Aber Durscht loide, des isch's Vergisch vom Urge). —

S' Meer isch soicht ond der Neckar isch soicht, warum solle d' Voit net soicht soi? —

## Ostereier-Sprüche.

S' ist bekannt, daß fromme Russen

Zur Ostereier sich verläufen;  
Und heut geschieht es dergestalt,  
Daz es im ganzen Lande „knallt“.

Der große Hahn, die Majestät  
Hat auf dem Wist „Dumal“ gefräht,  
Besieht den Hühnern, diesen Radern;  
Was „Er“ gelegt, auch zu begätern.

Der Sultan in Marroko spinnt und spinnt:  
Was ist in Algieras ausgebrütet?

Bericht gelegte Dinger vorn und hint,

Weil eine gute Rase viel verhüter.

Franzosen zeigen sich unsäglich  
Zur Zeit so „handelsunverträglich.“

Das kommt daher, so viel wir kennen;

Die Weiber dort sind faule Hennen.

Burschen, die beim Lupfen prahlen,  
Kommen halt mit dicken Schalen;

Wollen Ostertage feiern

Mit von Holz gedrehten Eiern

Stehlen Hühner und die Eier.

Armen Leuten, — alte Leier!

Das Weiz im Ei verlaue gut,  
Ansonst verderbst Du Darm und Blut;

Beim Dotter aber droht sogar

Das Gelbe mit der Gelbgefahr.

Spiz oder Gups! — Franzosenfachen,

Man läßt sie gerne Pläne machen;

Sie mögen gupsen oder spiken,

Die Wacht am Rhein bleibt ruhig sitzen.

Den Zylinder auf dem Kopf

Weisse Binde über'm Kopf,

Schwalbenschwanzig schwarzer Frack

Und ein Ostereier im Sac

Nach symphonischem Geschmac

Ohne weltern Schabernal!

Ein Ei im Sac — den Sac im Frack —

Macht bei Berchnacke den dümmsten Sac.

Wie sonder-wunderbar! — es legt ein Fisch

Sogar ein Ei auf den Franzosenisch.

Und Jene haben nach Belieben

Den schönen Spruch aufs Ei geschrieben:

„Wir möchten alle henken,

„Die merken was wir denken!“

## Wem Gott ein Amt gibt.

Nun hat der deutsche Michel endlich sein Kolonialamt — hoffentlich wird dem Gottesgnadenmann nun auch der (bitter nötige!) Kolonialverstand dazu bescheert ...